

Der Traum von der Abschaffung der Zeit

Autor(en): **Wiesner, Heinrich / Nenashev, Vladimir**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Traum von der Abschaffung der Zeit

Von Heinrich Wiesner

Mehr und mehr kommt mir zum Bewusstsein, dass wir allen Ernstes daran sind, die Zeit abschaffen zu wollen. Ich denke dabei an die Medien Telefon, Radio, Film, Fernsehen. Verfolge ich das Tennis Open von Australien über Satellit, weiss ich zwar, dass die Übertragung mit Lichtgeschwindigkeit geschieht, ich also die Verzögerung des Bruchteils einer Sekunde in Rechnung ziehen muss. Das gleiche gilt für den Ton, der nochmals einen Sekundenbruchteil später auf mein Ohr trifft. Gefühlsmässig wird mir diese Kürzestzeit nicht bewusst, erlebe ich Gleichzeitigkeit des Geschehens, obwohl sich das Geschehen bei unsern Gegenfusslern abspielt. Kurz: Zwischen Start und Ziel besteht keine Zeit mehr. Dasselbe meint auch der Witz vom Flugzeug, das so schnell um die Erde fliegt, dass der Pilot gerade noch dessen Schwanz erblickt.

In Nullzeit um die Erde fliegen. Menschlicher Traum. Ein häufig gehörter Satz in unserer Zeit ist: Ich habe keine Zeit. Daraus resultiert doch, dass wir sie abgeschafft haben. Auch viele Sportler/innen möchten die Zeit wohl am liebsten aus der Welt haben. Sie trotzen ihr jedenfalls Hundertstelsekunden ab. Wie *zeitraubend* aber die Vorbereitung, bis dem Schnellläufer jene Hundertstel-

sekunde gelingt, mit der er den Weltrekord bricht.

Natürlich bleibt es beim Traum, schaffen wir die Zeit nicht ab. Neu ist lediglich unser Verhältnis zu ihr, der *Zeitrythmus*. Sagen wir: Früher bestimmte das Tempo des Pferdefuhrwerks den Rhythmus, heute das der Autobahn. Oder: Für die Erlegung seines Hirsches benötigte der Jäger früher einen Tag oder länger. Bis das Fleisch gut abgehungen war, vergingen nochmals Tage. Heute genügt der Griff nach dem Beutel, und der Hirschkopfe liegt in der Pfanne.

Und dennoch: Je weniger Zeit wir benötigen, desto weniger haben wir. Hier liegt der Widerspruch im Wesen der Zeit.

Der Indianer drückt es so aus: Der weisse Mann sagt, er habe keine Zeit. Dabei ist sie nach wie vor da. Er erkennt sie nur nicht. Sie entschlüpft ihm wie eine Schlange der nassen Hand. Der Indianer hat recht. Der Dämon Chronos (wie Chronometer) verschlingt nicht nur seine Kinder; er ist drauf und dran, auch uns zu verschlingen. Er jagt uns und treibt uns in Hektik und Stress.

Die Folge davon: Unser Zeitrythmus hält dem Tempo nicht stand. Der

Körper antwortet mit Erschöpfung, Kreislaufkollaps, Herzversagen und frühem Tod. Nach der klassenlosen Gesellschaft, die misslungen ist, streben wir heute auf vielen Gebieten die Gesellschaft ohne Zeit an. Das betrifft vorab die Wirtschaft, die in immer kürzerer Zeit neue Produkte herstellen muss, wenn sie überleben will.

Wie relativ unser Zeitbewusstsein ist, zeigt die Geschichte vom Mann, der vor Jahren einen Hirschschlag erlitt. Er er-

klärte am Radio: Vor mir lag unendlich viel Zeit. Mein Problem war ja: «Wie lerne ich wieder gehen?» Meine Gedanken schalteten ganz langsam. Entsprechend hatte mein Zeitbewusstsein einen langsameren Rhythmus gefunden. Nun fand er sogar Zeit, dem wandernden Schatten eines Turms zu folgen. Seine Erkenntnis: Es ist völlig falsch, den Rhythmus des geistig oder körperlich Behinderten dem Zeittempo der vermeintlich Normalen anpassen zu wol-

len. Er müsste daran zugrunde gehen – und nicht nur er.

Es wird uns nie gelingen, das, was wir vor dem Hintergrund der Ewigkeit als Zeit empfinden, abzuschaffen. Wir müssten lediglich erkennen, dass wir uns zurzeit auf der Autobahn befinden, es aber vonnöten wäre, gelegentlich in den Trott des Zugpferdes zu verfallen. Sprichwörtlich gesagt: Eile mit Weile!

Damit ist auch die Zeit für diese Zeilen abgelaufen, ohne dass ich die Dauer der Zeit als *zeitraubend* empfunden hätte. Im Gegenteil: Während ich selbstvergessen schrieb, vergass ich dabei – temporär – auch die Zeit.

So widersprüchlich ist die Sache mit der Zeit, unserer Erdzeit, die nur für unsere Verhältnisse Gültigkeit hat. Wahr aber bleibt Stanislaus Lecs Satz: «Wer viel Zeit hat, steht mit dem Tod auf du.»

